

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

43. Jahrgang

1989

Heft 4

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Gustav Otruba

Linz, seine neue Strafanstalt, die Messingfabrik im Schloß Lichtenegg
bei Wels und die Wollenzeugfabrik in Linz

in Berichten der „Vaterländischen Blätter“ 1812–1816

295

Maximilian Kosmata

Türme und Türmer von Linz

319

Emil Puffer

Das alte Linzer Gymnasium in den Augen eines Schülers

342

Georg Wacha

Der Gasthof „Zum Schwarzen Bock“ in der Linzer Altstadt
Vom Stadttor zum Flohzirkus

365

Buchbesprechungen

384

Türme und Türmer von Linz

Von Maximilian Kosmata

Wenn auch im Zeitalter der Betonblöcke und Hochhäuser die Türme einer Stadt sich nicht mehr so wohlgeordnet in das Stadtbild einordnen und es verschönern, wie dies im Hochmittelalter der Fall war, so ist man dennoch erstaunt, so man sich eingehender mit einer Ansicht von Linz auf einem Kupferstich von Johann Friedrich Probst aus dem Jahre 1732 beschäftigt, wie sehr dieses Bild einem heutigen Blick auf Linz noch ähnlich ist. Da ragen zehn Türme und eine Anzahl kleinerer Türme und Türmchen über die Dächer des sich verschachtelnden Häusergewirrs.

Vergessen aber sind die Türmer, die einmal angesehene Leute waren. In der Literatur, die über die Stadtpfarre, den Schmidtturm und den Landhausturm berichtet, sind nur wenige Hinweise über die Arbeit und das Leben der Türmer und deren Familien zu finden.



Linz von Norden. Kupferstich aus 1732 von Johann Friedrich Probst nach Bernhard Friedrich Werner (Stadtmuseum Linz)

Die Freiheit, die der Türmer tatsächlich auskosten konnte, kann nur der nachempfinden, der den Turm hinaufsteigt, begleitet vom gleichmäßigen Pendelschlag der Uhr und dem Ticken des Uhrwerks, und, in der Turmstube angelangt, hinaustritt auf die Galerie, über sich den freien Himmel mit dem weithin beherrschenden Blick über das Land bis zu den Alpen, hinein über das Mühlviertel nach Böhmen, und unter sich das Gewirr von Gassen und Gäßchen. Unter ihm brandete täglich die Hast des Kleinbürgers. Es gab Zeiten, zu denen die Tore der Bürgerhäuser mit weißen Kreuzen gekennzeichnet waren, und des Nachts ratterten die Karren mit den Toten in Richtung Pestgrube am Rande der Stadt. Über die Dächer des östlichen Teils des Hauptplatzes drang der Schrei des Pöbels von der Richtstätte am Pranger hinauf zur Behausung des Türmers der Stadtpfarrkirche. Unter ihm zogen die Prozessionen an den kirchlichen Festtagen des Jahres, und im 19. Jahrhundert scharten sich um den Turm die Offiziere und Soldaten zum Defilee patriotischer Veranstaltungen. Er sah 1626 die aufständischen Bauern weithin in der Niederung gegen Ebelsberg, und rundum auf den Hügeln beobachtete er die Belagerer und bemerkte, wie sie einen Zugang in die Stadtmauer zu schlagen versuchten. Weithin sah er die Franzosen 1805 und 1809 gegen Ebelsberg ziehen.

Das Verhältnis der Stadtbevölkerung zum Türmer im Mittelalter dürfte ähnlich dem gewesen sein, das wir heute zu unserer Feuerwehr haben; er war da, und das genügte. Daher auch der Mangel an Berichten, die sich mit dem Türmer als Mensch, als Familienvater beschäftigen. Außer einigen Anekdoten und den Verordnungen über die Arbeit des Türmers ist über sein Privatleben wenig in Erfahrung zu bringen.

Linz hatte 1714 unter der Pest zu leiden. Schon 1348 soll die erste Seuche Linz betroffen haben. Pest, Flecktyphus und Cholera, die Beulenpest und andere „schröckliche Contagionen“ kennzeichneten die Zeit zwischen 1516 und 1713 als Jahrhunderte des Schreckens. Auch da wurden der Türmer und seine Gesellen zu Hilfeleistungen herangezogen. Öffentliche Gebete wurden angestellt und alle Glocken auf den Türmen der Stadt geläutet, die infizierten Häuser zuerst bezeichnet, sodann gesperrt, und ein Joch der hölzernen Donaubrücke trug man ab, um die Verbindung mit Urfahr zu unterbrechen, um die Weiterverbreitung der Pest zu verhindern. Ein Schnellgalgen wurde errichtet und für diejenigen bestimmt, die es wagen sollten, sich heimlich in die Stadt einzuschleichen.

Schon Maximilian I. mußte noch 1506 dem Linzer Magistrat einen Verweis erteilen, weil Mist und Unrat nicht weggeschafft wurden und die Schweine bei den Häusern aus und ein liefen. Der Mangel an gutem Wasser und richtiger Kanalisation tat das übrige.

Die Donau, sonst so segensreich für den Handel, denn die Wasserwege waren zu diesen Zeiten sicherer als die Straßen, um die es von Wegelagerern und Räubern nur so wimmelte, wurde immer wieder zur Plage, wenn Überschwemmungen die Stadt bedrohten. Das älteste bekannte Hochwasser wurde 1012 verzeichnet. Weitere schreckliche Hochwässer waren 1572, 1786, 1862, 1899 und 1954.

Im Jahre 1809 – vom 27. auf den 28. Jänner – schreckten des Nachts die Warnrufe der Türmer die Bürger der Stadt aus den Betten. Der Eisstoß hatte zwei Joche der Brücke abgerissen. Pillwein zählt für Linz 26 Überschwemmungen auf. Die Berichte

der Hochwässer reichen bei ihm vom Jahre 868 bis 1832. Am 26. Juni 1786 drang das Hochwasser bis auf die Höhe des Hauptplatzes, elf Joche der Donaubrücke stürzten ein, in Margarethen wurde die damals knapp am Donauufer stehende Kirche dadurch zerstört.

Ein lebendiges Bild bot sich dem Türmer zur Zeit der Jahrmärkte, die sich aus der Linzer Bruderkirchweih entwickelten und bereits im Jahre 1434 nachweisbar sind.

Der Linzer Schmidorturm

Die wichtigste Verkehrsader, welche von jeher die Stadt durchzieht, führt von Ebelsberg die Landstraße entlang über den Hauptplatz und über die Donau nach Böhmen. Für den Zugang zum heutigen Hauptplatz und zur Donau finden wir in den Rechnungen über die Jahrmärkte von 1496 bis 1500 die Bezeichnung „Schmiedtor“. Neben „Schmiedtor“ tauchen auch noch die Namen „Welsertor“ und „Oberes Stadtor“ auf.

Der Hüter des Schmidtores war für die Regelung des Verkehrs bei den vorhin erwähnten Märkten bestellt, während den Wachdienst auf dem Schmidorturm ein „Glöckler“ versah.

Deutlich ist die bauliche Anlage des wahrscheinlich 1477 errichteten Schmidorturmes auf zwei Stichen von Clemens Beuttler (1654) zu sehen. Vor 1732 wurde der Turm barockisiert, wie aus den alten Ansichten hervorgeht. Er stand in der jetzigen Schmidorgasse an der Stelle des heutigen Durchganges zur Promenade.

Der Schmidorturm beherbergte seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die „Stadthurnermeister“ mit ihren Gesellen. Sie bildeten eine Zunft und agierten nach genau geregelten Vorschriften. Sie hatten zahlreiche musikalische Verpflichtungen und Geschäfte wahrzunehmen:

Das ganze Jahr hindurch mußte an den Samstagen und Sonntagen und den gebotenen Festtagen, wie auch die Quatember-, Fasten- und halbe Adventzeit alle Tage 3 mal, als des Morgens früh zum Gebet, des Mittags und Abends, wenn die Sperrglocke geläutet wurde, mit den Zinken und Posaunen gegen die Stadt und gegen die Vorstadt zwei gute Stück und an Feier und Festtagen nach Beendigung des Gottesdienstes vier Stück, die sich auf Feier und Festtage schicken, auf dem Schmidorturm zu machen...

Sie waren weiters verpflichtet, bei Abhaltung der Bürgermeister-, Richter- und Ratswahlen mit Zinken und Posaunen zu erscheinen und aufzuwarten.

Der Schmidorturm stellte im 19. Jahrhundert schon längere Zeit ein Verkehrshindernis dar, denn die Fuhrwerke mußten sich vom Hauptplatz durch die äußerst enge Schmidorgasse und den Schmidorturm hindurch ihren Weg bahnen. Über den Schmidtorplatz erreichten sie nach einer Linkskrümmung über das äußere Schmidtor, das etwa an der Einmündung der Domgasse in den Graben situiert war, die Landstraße. Aber auch der Zahn der Zeit hatte am Schmidorturm genagt. 1826 stellte eine Kommission von Bausachverständigen Sprünge und Risse im Mauerwerk fest, die sich schließlich als irreparabel erwiesen. Auch die Turmkuppel war schad-

haft, so daß die Baufälligkeit 1828 dazu zwang, den Turm abzutragen. Am 25. Juni war der Abbruch beendet, und Linz war um einen Turm ärmer geworden.

Nach dem Abbruch des Schmidturmes hatte sich der Konvent der Elisabethinen in Linz bereits im April 1828 an den Magistrat um Überlassung der Turmuhr gewendet, später aber wieder auf die schon bewilligte Spende verzichtet, da die Reparatur des alten Werkes zu teuer gekommen wäre. Mit Rücksicht auf die traurige Lage, in der sich Schörfling nach dem Marktbrand am 12. April 1828 befand, bei dem



Vogelschau vom Hauptplatz nach Süden (Schmidtturm). Kupferstich aus 1654 von Caspar Merian nach Clemens Beuttler (Stadtmuseum Linz)

auch die Kirche in Flammen aufging, stellte der Magistrat auf Ersuchen der Schörflinger die Turmuhr und die Schelle, welche 245 Pfund wog und auf 196 Gulden geschätzt wurde, kostenlos zur Verfügung.

Die baugeschichtliche Untersuchung des Turmes anlässlich seines Abbruchs im Jahre 1828 ergab, daß der gotische Unterbau im späteren Mittelalter anzusetzen ist, vermutlich im Jahre 1477, als Friedrich III. die Instandsetzung der Linzer Befestigungsanlagen durchführen ließ.

Der „Stadtthurnermeister“ am Schmidorturm

Der Name „Thurner“ bedeutet soviel wie „Türmer“ und geht auf das mundartliche „Turn“ für Turm zurück, also Türmer oder Glöckner.

Um sich vom Arbeitspensum und den vom Spielgrafenamt als Vogtei und dem Magistrat als Brotherrn vorgeschriebenen Hauptpflichten eines „Stadtthurnermeisters“ und seiner Gesellen einen Begriff zu machen, bringen wir die Vorschriften, die dem neu aufgenommenen „Stadtthurner“ Christoph Buechfelder 1698 vorgelegt wurden:

1. *Er hat die Wache am Schmidturm zu halten; wenn in der Stadt ein Feuer aufgeht, bei Tag durch Blasen einer Trompete und Ausstecken einer Feuerfahne das gewöhnliche Zeichen zu geben, bei Nacht aber nebst Blasen der Feuertrumpete die Feuerlaterne aufzuhängen.*

2. *Er hat das ganze Jahr hindurch – außer freitags und samstags und an anderen gebotenen Festtagen, item im Quatember in der Fasten- und halben Adventzeit – alle Tage dreimal, als des Morgens früh zur Gebetszeit, zu Mittag an Werktagen um 11 Uhr und am Samstag um 10 Uhr nach dem Gottesdienst und dann zur Nacht, wenn die Sperrglocke geläutet wird, jederzeit mit den Zinken und Posaunen, und zwar gegen die Stadt vier und gegen die Vorstadt zwei gute Stücke, zu blasen.*

3. *Er hat zur weihnachtlichen und österlichen Zeit, wann die Leute aus der Pfarrkirche von der Mette gehen, mit Trompeten und Heerpauken ebenmäßige vier und solche Stücke aufzumachen, wie es solche Zeiten mit sich bringen.*

4. *Er hat bei Bürgermeister-, Richter- und Ratswahlen mit Zinken und Posaunen zu erscheinen und aufzuwarten.*

5. *Da das „Anblasen“ der ankommenden Herren, außer des gnädigen Herrn Prälaten von Garsten, abgekommen, also hat es auch dabei zu bleiben.*

6. *Soll der „Stadtthurner“ zu hervorfällenden Notdurften jederzeit mit gutem Pfeifen zur Trommel versehen sein.*

7. *Damit die Kirche, die Hochzeit wie auch andere Dienste mit guter Instrumentalmusik versehen werden können, soll der „Thurnermeister“ stets wenigstens drei gute Gesellen halten und diese sowie einen Jungen in allen Instrumenten öfters exerzieren und perfektionieren.*

8. *Ohne Bewilligung des Bürgermeisters soll der Thurnermeister nicht aus der Stadt verreisen oder über Nacht ausbleiben, ebensowenig ohne des Bürgermeisters oder Stadtrichters Zustimmung mit einem Instrument auf der Gassen mit jemandem passaten gehen, desgleichen in den Wirts- und anderen Häusern über die angesetzte Zeit bei Strafe nicht geigen und aufmachen.*

Das Horn und die Glocken, die rote Fahne und die Laterne waren die wichtigsten Utensilien des Türmers.

Dem Linzer Magistrat oblag es, einen „Stadtthurnermeister“ zu bestellen, zu beurlauben und zu bestrafen. Der neubestellte „Thurnermeister“ hatte sich auch dem Stadtdechanten vorzustellen. Der Magistrat sorgte für eine besondere Kleidung, welche das Stadtwappen zeigte.

Die Türmer galten gleich allen anderen Spielleuten mit Ausnahme der ritterlichen Feld-Heerpauker durch Jahrhunderte als unehrlich. Erst 1723 wurden die Türmer als zunfffähig erklärt. Ein Türmerposten wurde meist Generationen hindurch vererbt.

Sind uns auch schon seit dem 15. Jahrhundert Feuerverordnungen bekundet und war auch schon im 16. Jahrhundert bereits das Nachtwächterwesen organisiert gewesen, so war die wichtigste Funktion des Türmers die Besorgung des Feueralarms. Die gesamte Bürgerschaft wurde zum Löschdienst aufgerufen. Feuerläufer rannten durch die Stadt und riefen in allen Bezirken das Feuer aus, sobald der Türmer von seinem Auslug aus das Feuer erspäht hatte. In Linz waren dies der Schmidtor-, der Pfarr- und der Landhaustürmer. Die Arbeit der Feuerläufer besorgten am Land die Feuerreiter.

In einem Informationsblatt für den „Stadthurnermeister“ Johann Christoph Buechfelder, das aus dem Jahre 1698 stammt, heißt es im ersten Vertragsspassus:

... ernstlich anbefohlen wegen des Feuers die Wacht auf dem Schmidturm dergestalt fleißig zu haben daß und wan in der Statt, Vorstätten, im Weingarten, Urfahr oder anderen orthen: so Gott der Allmächtige gnaediglich verhuetten wolle: ein Feuer entzündeten und aufgehen würde, er oder seine Gesellen beym Tag durch die blasung der Trompeten, und mit austeckung des Feuerfahns das gewöhnlichste Zeichen gaben, zu nachtzeit aber Zeichen neben blasung der Trompeten die Feuerlaterne aufhenkhen solle...

Die Feuerordnung aus dem Jahre 1657 vermittelt ein lebendiges Bild der damaligen Bekämpfungsmethoden von Bränden:

Wo man ein Feuer gewahr wird / es sey im kaiserl. Schloß / in der Statt / oder Vorstatt / bey denen Newhäußln / Weingarten / in Sandgstätten oder auch im Ufer / solle der Wachtern auf dem Pfarthurn auff der großen Glocken etliche Straich thun / und das Feuer verrüffen / der Stadthurner aber blasen / und das Blasen etlichmal widerholen / wann sich ain mehrere Gefahr je lenger je mehr erzeiget / und ist es bei Tag / den Rothen Fahnen / ist es bei Nacht / die Laterne / an dieselbe Gegend aushängen / allwo das Feuer aufgehet / die Nachtwächter aber in allen Gassen in und außer der Statt / wann das Feuer bey der Nacht aufgangen / herumb gehen. Bey dem Rath-Hauß des Bürgermeisters / Statt-Richter / und Statthauptmanns Wohnungen allererstens an leitten / und schreyen / Hüte Feuer / damit Männiglich in die Wachtbarkeit gebracht werde...

Die Türmer mußten jede Viertelstunde die Runde machen und, wenn notwendig, das Feuer „anschlagen“. Das erste Signal im Brandfall gab der Pfarrtürmer, die übrigen Türmer hatten das Signal weiterzugeben. Aus der Zahl der Schläge konnte man heraushören, wo es brannte: zehn Schläge innere Stadt, acht Linz-Ost, sechs Linz-West, vier Linz-Süd, drei Urfahr, Kalvarienwände und Linz-Nord, und zwei Schläge zeigten aufkommende umliegende Landfeuer an.

Aus der Feuerordnung von 1572 geht hervor, daß im Rathaus auch das Rüstzeug der Feuerwehr untergebracht war, von wo für alle Stadtviertel Leitern, Feuerhaken und Eimer geholt werden mußten.

1602 wurde eine Schloßwasserleitung angelegt. Der Zugang befand sich beim Hause Donatusgasse 14, wurde aber im 20. Jahrhundert verschüttet. Dort befand sich der Eingang zur Brunnenstube mit der Aufschrift „K. u. K. Wasserleitung, Brunnenstube, errichtet 1602, umgebaut 1916“. Im Inneren der Stube sah man den Beginn des tief in den Freinberg eindringenden Stollens, aus dem das Quellwasser herausströmte. Von dort aus wurde es in Röhren in das Schloß geleitet. In der Brunnenstube war eine rechteckige Marmortafel mit Randleiste und Löwenkopf angebracht, die sich jetzt im Stadtmuseum befindet.

In einer „Feuer- und Empörungsordnung“ des Jahres 1572 schärfte man den Bewohnern die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen strengstens ein und schrieb die Rettungsarbeiten genau vor. So waren den einzelnen Zünften bestimmte Arbeiten zugewiesen, zu denen jeder Handwerker pflichtgemäß zu erscheinen hatte. Schon um das Jahr 1700 ist das Feuerwehrdepot im Rathaus „als gut versehen“ ausgewiesen, erhielt aber zusätzlich drei große Messingspritzen. In der „erneuerten und beangenehmten“ Feuerordnung vom Jahre 1749 war für jedes Haus die Anzahl der im Hausflur hängenden Feuerampfer und der auf den Böden gefüllt stehenden Wasserbottiche genau vorgeschrieben. Zu den Marktzeiten, Hochzeiten und größeren Festlichkeiten waren eigene Rumor- und Feuerwächter bestellt.

Zwei besondere Zeichen der Türmer seien hier erwähnt, das Feuerzeichen des Landhaustürmers und das Schiffszeichen des Stadtpfarrtürmers. Bemerkte der Landhaustürmer den Ausbruch eines Feuers, dann gab er durch Art und Zahl der Doppelschläge auf den Glocken an, ob es sich um einen Brand in der Stadt oder in der Umgebung handelte. Er steckte ferner am Tag eine rote Fahne, die übrigens noch in der Türmerstube des Landhausturmes vorhanden ist, bei Nacht eine rote Laterne von der Galerie des Turmes in Richtung des Brandes aus.

Die Umsicht vom Pfarrturm hatte unmittelbar nach dem Viertelstundenschlag der Uhr, die am Landhaus- und Rathhausturm fünf Minuten, die am Schmidtorturm zehn Minuten darauf zu erfolgen, sodaß zur Nachtzeit alle fünf Minuten von einem der Türme der „Holloruf“ des Wächters nach allen Seiten über die schlummernde Stadt hallte und dem Bürger das Gefühl gab, daß alles in Ordnung und Sicherheit sei.

Erblickte der Stadtpfarrtürmer am Nachmittag das Nahen des Wiener Personendampfers, dann steckte er auf der Nordseite des Turmumganges eine schwarze Tafel aus. Hatte der Dampfer dann den Fuß des Pfenningberges erreicht, so wurde die schwarze Tafel durch eine rote ersetzt. Nun wußten die Linzer Postler, Dienstmänner, Fiaker, Hotelportiere und Straßenpassanten, daß es Zeit war, sich zur Schiffsstation zu begeben. Genauso wie das Anlegen des Wiener Schiffes war auch die Ankunft des Schiffes aus Passau ein Ereignis. Für diese Signalisierungsarbeit erhielt der Türmer von der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft eine kleine Entlohnung.

In der Besoldungsliste der Landschaftsbediensteten taucht der „Wächter“ mit 20 fl im Jahr auf. Zum Vergleich: Ein Wundarzt bekam 90 fl, ein Chirurgus 50 fl, ein Kalfaktor (Heizer) 20 fl, ein Türhüter 150 fl, ein Ministrant 40 fl und ein Amtsschreiber 180 fl. Zu dieser festen Jahresbesoldung kamen Neujahrgelder, Zimmerzins, Holzgelder oder Wohnung und Holz in natura.

Aus den städtischen Auslagen für die Abhaltung der Jahrmärkte, die sich aus der „Bruderkirchweihe“ in Linz entwickelten, wird für die Periode 1496–1500 folgendes veranschlagt:

Für die auf den Thürmen wie auf dem Kirchturm des Michl ... 2 fl. dem Steffan Tagbericher ... 2 Fl 26 dl. Auf dem Schmidturm den Glöckler, 7 Tage 7 Nacht 4 fl. 20 dl. und vom 2. Jahrmarkt. Auf dem Kirchthurn Micheln dem Steffan ... 2 Fl. 24 dl. Auf dem Schmidturm dem Glöckler 7 Tage, 7 Nacht, 4 fl. 20 dl.

In Kriegszeiten wurden die „Stadthurnermeister“ und ihre Gesellen als Blesiertenträger eingesetzt. Hinweise finden sich dafür in einem Schreiben des „Thurnermeisters“ Glöggl an den Linzer Magistrat aus dem Jahre 1819, in dem Glöggl es sich als Verdienst anrechnet, nach dem Treffen bei Ebelsberg am 3. Mai 1809 den verwundeten Österreichern und Franzosen Erste Hilfe geleistet zu haben.

Der Stadtpfarrturm

In der Turmhalle der Stadtpfarrkirche ist mit einer schmiedeeisernen Gittertür, deren sich überkreuzende Vierkantstäbe Karos bilden, der Zugang zum Aufgang des Turmes versperrt. Um zur Turmstube zu gelangen, überwindet man 192 Stufen. Nach 27 Stufen betritt man einen Raum, der die innere Lichte des Turmes ausmacht. Nach 36 Stein- und 20 Holzstufen kommt man in den zweiten Raum, in dem von der Mitte der Holzdecke herab ein Holzschacht zu sehen ist, der ursprünglich zur Aufnahme der zum Uhrwerk gehörenden Steingewichte und Seile diente. Seile und Gewichte sind nicht mehr vorhanden. In der Zeit der Napoleonischen Kriege 1805 bis 1809 wurden über Befehl Napoleons die Seile des Turmuhrwerkes requiriert. Auf diese Weise war einer der Zeitmesser der Stadt ausgefallen, bis später die für das Uhrwerk notwendigen Seile wieder beschafft werden konnten. Nach weiteren 16 Stufen erreicht man den dritten Raum, ähnlich wie die bisherigen mit dem Seilschacht in der Mitte. Nach 21 Stufen gelangt man in den vierten Raum, in dem man über sechs Holzstufen zum Uhrwerk kommt, das mit Holzlatten eingezäunt und mit einer Tür versehen ist. Dieses Werk schuf 1755 Melchior Zimmerle, der sich auch als Kleinuhrmacher in Linz betätigte. Sebastian Gerstner baute schon 1672 die erste Uhr im Pfarrkirchenturm in Linz. Das Werk von 1755 zeigt bereits Spuren der zersetzenden und zerstörenden Wirkung der Luftfeuchtigkeit und der Umweltschadstoffe. Es ist bedauerlich, daß das Werk nicht rechtzeitig abmontiert und einem Museum zur Verfügung gestellt wurde. Nach 30 Stufen gelangt man in die Glockenstube. An den Glocken ist das elektrische Läutwerk angebracht. An verschiedenen Stellen ist das hölzerne Gerüst des Glockenstuhls schwarzpechig angeräuchert, so daß die Annahme berechtigt erscheint, daß diese rußgeschwärzten Stellen aus der Zeit des großen Stadtbrandes von 1800 stammen könnten. Nach der Überwindung von noch 36 Holzstufen hat man eine eiserne Falltür zu öffnen, und man betritt endlich den Vorraum der Türmerstube, die sich in einem desolaten, unbrauchbaren Zustand befindet. Der quadratische Turmraum ist durch Turmmauern in vier kleine Räume geteilt und diente dem Türmer auch als Wohnung. Die rund um den Turm laufende Galerie steht auf steinernen Konsolen und ist mit einem schmiedeeisernen Geländer umgeben. Westseitig an der Galerie ist ein schwenkbarer Eisenarm montiert, an dem mittels eines Zahnradgetriebes Lasten auf und ab transportiert werden konnten.

Ein Mann mit den Anfangsbuchstaben K. M. erinnerte sich an die Art des Feueralarms aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Besonders der Pfarrkirchenturm war ihm in seiner Jugendzeit ein lieber Bekannter, dem er häufig einen Besuch abstattete. Wiederholt bestieg er den Turm bis unter den Turmknauf und



Der Pfarrplatz von Osten. Federzeichnung um 1850 (Stadtmuseum Linz)

gelangte bis in die sogenannte Kugel. Dadurch kam er mit dem Türmer in ein freundschaftliches Verhältnis, für den diese Besuche eine Abwechslung bildeten. Er schreibt:

Die Türmer waren alle Leute eines eigenen Schlages: hagere, luftgetrocknete Gestalten, die ihre Lebensweise hart und widerstandsfähig gegen die Unbilden des Wetters gemacht hatte. In Wind und Wetter mußten sie auf die Turmgalerie, und wenn schwere Gewitter über Linz hingen und sich unmittelbar über die Stadt entluden, war solch ein Gang rings um den Turm keineswegs gemütlich. Gerade bei solchen Gewittern aber mußten die Wächter doppelte Aufmerksamkeit anwenden, um jeden durch Blitzschlag entstandenen Brand schnellstens zu melden.

Der Türmer tat nicht nur seinen Dienst da oben, er schlief und wohnte auch dort im Türmerstübchen, und nicht allein, sondern seine Frau mit ihm, die sich in ihrer Arbeit abwechselten, denn der Rundgang auf der Galerie des Turmes mußte Tag und Nacht zu bestimmten Zeiten durchgeführt werden. Mit einem Seil wurden Lebensmittel und Wasser aufgezo-gen, mit Hilfe dieses Seilzuges hielt auch der Türmer seinen Einzug mitsamt allem Mobiliar.

Betrachtet man die Glocken der Stadtpfarrkirche, bemerkt man, daß drei von den sechs Glocken noch aus der Zeit von 1693 stammen. Sie sind umso wertvoller, da der Erste und Zweite Weltkrieg von allen anderen Kirchen von Linz die Glocken abforderte. Die größte Glocke ist die „Kaiserin“. In ihrem Material steckt die Glocke, die Kaiser Friedrich III. für die Gangolphkapelle im Schloß gießen ließ, von Kaiser Maximilian aber der Stadtpfarrkirche 1494 geschenkt wurde, da sie für den Schloß-turm zu schwer war. Die alte Kaiserglocke mußte erstmals nach dem Brande 1509, dann nochmals 1519 von Reicher umgegossen werden. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie im Jahre 1693, als Melchior Schorer für die 1687–1695 erweiterte und neu gestaltete

Pfarrkirche ein harmonisches Geläute von fünf Glocken goß. Die Glocke hat einen Durchmesser von 1,93 m. Der Bürgermeister Adam Brunner ließ sie vor seinem Haus am Hauptplatz zur Besichtigung aufstellen und einen eisernen Ring, der ihren Umfang angibt, mit der Jahreszahl 1693 in den Boden einlassen.

Die auch als „Kaiserin“ bezeichnete älteste erhaltene Glocke ist die ehemalige Stundenglocke der Stadtpfarrkirche, die ursprünglich aus dem Linzer Schloß stammt und die Inschrift AEIOU trägt, darunter den Doppeladler und das Landeswappen, und um 1800 nach dem großen Brand vom Linzer Schloß in die Stadtpfarrkirche überführt wurde und seit 1985 als Leihgabe dem „Kaiser-Friedrich-Gedächtnisraum“ im Kremsmünsterer Stiftshaus (dem angeblichen Sterbehaus Friedrichs III.) einverleibt ist. Diese Glocke wurde 1491 vom Glockengießer Veit im Auftrag von Friedrich III. angefertigt und wiegt 470 kg.

Türmer der Stadtpfarrkirche

Der Türmer war wohl die „höchstgestellte“ Person unter den Angestellten des Linzer Magistrats, im Punkt der Bezahlung aber wurde er ziemlich „parterre“ gehalten, weshalb es dem Türmer gewiß nicht zu verdenken war, wenn er sich zu Neujahr einen kleinen Extraverdienst zu beschaffen suchte. Die Hausherrn und Geschäftsleute hatten freilich keine besondere Freude an solchen Neujahrsbesuchen, denn zu Jahresbeginn gab ein Gratulant dem anderen die Tür in die Hand und nicht nur Türmer, auch die Rauchfangkehrer, Gewölbewächter, Wasserer und die liebe Jugend versuchten, diese Zeit gewinnbringend auszunutzen.

Der alte Türmer Bartholomäus Reiß verkürzte sich die Zeit bei Schönwetter mit Regenschirmreparaturen. Er arbeitete sehr billig, aber der beschwerliche Weg zu ihm hielt manche Kundschaft ab. Da er die fertigestellten Stücke nicht selbst den Eigentümern zustellen konnte, hatte er in einem Geschäft der Stadt eine Übernahmestelle eingerichtet. Sein Sohn beschäftigte sich nicht mehr mit der Reparatur von Regenschirmen, sondern verfertigte Schachteln, so z. B. lieferte er für die Firma Heidegger Schachteln für Zithern und dergleichen Instrumente. Die Nebenbeschäftigung brachte zwar wenig Ertrag, half ihm aber, die Zeit zu verkürzen. Den alten Reiß sah man selten in den Straßen der Stadt, außer zu Neujahr. Er trug zu diesem Anlaß seine alte Tracht, den Kopf bedeckt mit einer Pelzmütze, deren oberer Teil in einem feuerroten Tuchzipfel mit Quaste endete, und einen Mantel.

In dem „Wiener illustrierten Extrablatt“ las man am 2. Oktober 1900 vom Transport der Pfarrtürmergattin Anna Reiß, die in ihrer Wohnung auf dem Turm gestorben war. Frau Reiß starb an der Berstung einer Krampfadern und mußte, da ärztliche Hilfe zu spät kam, in ihrer luftigen Wohnung verbluten. Das „Wiener Extrablatt“ schreibt:

Man zog den leeren Sarg mittels Drahtseilen empor und schob ihn von dem Gerüste aus in die Wohnung des Turmwächters. Dann brachte man den Sarg, in den die Leiche der Frau gebettet worden war, wieder auf das Holzgerüste, ließ ihn von der Höhe hinab, dieser Transport mußte mit größter Vorsicht ausgeführt werden, und es dauerte länger als eine Stunde, bis das Gehäuse des



Blick vom Turm der Stadtpfarrkirche gegen Westen.

Foto: Linschinger, Landespresse

Todes auf dem Erdboden anlangte. Eine nach Hunderten zählende Menge hatte sich angesammelt und den Leichentransport neugierig verfolgt. Die Leichenbestattung hatte erklärt, keine Verantwortung für einen Unfall übernehmen zu können, deshalb wurde die Beförderung der Leiche unter Aufsicht des Poliers Ranzmayr von städtischen Arbeitern bewerkstelligt.

Eine Tochter der Türmerfamilie Reiß heiratete den Landhaustürmer Rudolf Schwarz, der 1879 bis 1885 als Türmergehilfe am Stadtpfarrturm, vom 2. Juni 1885 bis 1. Juni 1902 auf dem Landhausturm tätig war und dann als Nachfolger seines Schwiegervaters Reiß auf den Stadtpfarrturm übersiedelte. Es gab auch Klagen über die Arbeit des Türmers, so daß z. B. am 13. Jänner 1854 der Gemeindevausschuß damit befaßt wurde:

Ueber die mir gemachte Mittheilung, daß am verflossenen Donnerstag Abends das Gebetläuten mit der großen Glocke der Stadtpfarrkirche auffallend mangelhaft stattgefunden hat und daß der Turmwächter Siegler im betrunkenen Zustand mit dem anderen Thurmwächter Jung Streit angefangen und Excesse verübt hat, habe ich sogleich die erforderlichen Erhebungen pflegen lassen.

Ein Schreiben des Gemeindevausschusses der Stadt Linz erging am 9. Februar 1849 an Anton Siegler:

Dem Gemeindevausschusse ist die Anzeige zugekommen, daß der Ihnen anvertraute Dienst als Thurmwächter durch Buben und durch Ihre Frau versehen wird, weil Sie des Tages hindurch

nur einige Stunden zu Hause sind. Überdies liegt auch vor, daß Sie dem Trunke sehr ergeben sind und beinahe täglich erst nach Mitternacht nach Hause kommen, was zur Folge hat, daß Ihr Dienst, der auch nach Mitternacht wieder entweder von Ihrer Frau oder von einem Buben im Alter von 14 Jahren versehen werden muß... da sich beinahe täglich einzelne Fälle ereignen, welche die Gegenwart des Thurmwächters erfordern und der Gemeindeausschuß nicht gestatten kann, daß Ihr Dienst von Weibern oder Buben versehen wird... Infolge der Ihnen schon mehrmals ertheilten Verweise, sowie der schon zweymahl angedrohten Dienstesentlassung stünde dem Gemeinde Ausschusse zwar, Ihre allsogleiche Dienstesentlassung zu, er will Sie jedoch in Berücksichtigung Ihrer Familie auf Ihrem Dienstposten noch belassen, muß Sie jedoch gleichzeitig auffordern, daß Sie Ihren Dienst persönlich und genau versehen und sich überhaupt besser benehmen widrigens bey neuerlichen Klagen Ihre Dienstesentlassung, ohne aller weiteren Berücksichtigung in Vollzug gesetzt werden würde.

Auch mit dem Turmwächter Jung hatte man Schwierigkeiten:

Hochwürdigsten Herren Canonicus! Auf die geschätzte Zuschrift vom 19. Jänner 1854 gebe ich mir hiemit die Ehre Sie davon zu verständigen, daß ich wegen der am 12. Jänner vorgefallenen Unziemlichkeit den beiden Thurmwächtern einen strengen Verweis gegeben, dieselben von Wiederholungen gewarnt und zu mehr Ordnung und Eintracht angewiesen habe. Die weiters gepflogenen Erhebungen haben herausgestellt, daß an dem fraglichen unangenehmen Vorfalle der Thurmwächter Jung nicht weniger Schuld trägt als Siegler dessen Dienstentlassung nicht nach sich ziehen kann, abgesehen davon, daß denn doch seine sehr zahlreiche Familie, obschon dieselbe leider



Blick vom Turm der Stadtpfarrkirche über die Türme von Linz.

Foto: Linschinger, Landespresse



Die „Kaiserin“ der Stadtpfarrkirche.

Foto: Linschinger, Landespresse

nicht im guten Rufe steht, nicht ganz unberücksichtigt bleiben und dem größten Nothstande preisgegeben werden kann. Mit besonderer Hochachtung Habe ich die Ehre mich bestens zu empfehlen – Linz am 28. Jänner 1854 Reinh. Körner.

An den Stadtpfarrturmwächter Anton Jung ergeht am 23. Juni 1857 folgendes Schreiben:

Es ist bereits durch die hochwürdige Stadtpfarr Vorstehung erhoben und von Ihnen auch in der Hauptsache eingestanden worden, daß Sie sich gegen Ihren Collegen Bartholomäus Reiß allerlei Neckereien, rohe Äußerungen, selbst gegen Ihre Vorgesetzten, ja sogar unanständige Belästigungen seines Weibes erlaubt haben; überdieß sind Sie in neuerer Zeit auch dem Trunke nicht unbedeutend ergeben. Da der Pfarrturm ein Bestandteil der Kirche ist, so ist ein derartiges Betragen schon an und für sich strafwürdig, es kann aber auch aus dem Grunde nicht geduldet werden, weil dadurch offenbar der Dienst beeinträchtigt und die Sicherheit der Stadt gefährdet wird...

Da das Haus, in dem Marianne v. Willemer, geb. Jung, das Licht der Welt erblickte, sich nicht mit Sicherheit feststellen läßt, aber immerhin an der Gartenmauer des Linzer Stadtpfarrhofes, Pfarrplatz 4, eine Gedenktafel angebracht ist und zur selben Zeit ein „Stadtpfarrthurnermeister“ Jung in Linz lebte, ist anzunehmen, daß die Marianne Jung, die im „Westöstlichen Diwan“, dem großen Spätwerk Goethes, als die Person der Suleika aufscheint und bei ihrer Vermählung mit Willemer am

27. September 1814 in Frankfurt als ihren Geburtsort Linz angab, die Tochter des „Stadtpfarrthurners“ Jung sein müßte.

Das Ende der „Stadtpfarrthurnermeister“ geht aus einem Schreiben vom Magistrat der Stadt Linz an Stadtpfarrer Leopold Dullinger hervor, verfaßt am 13. Jänner 1910:

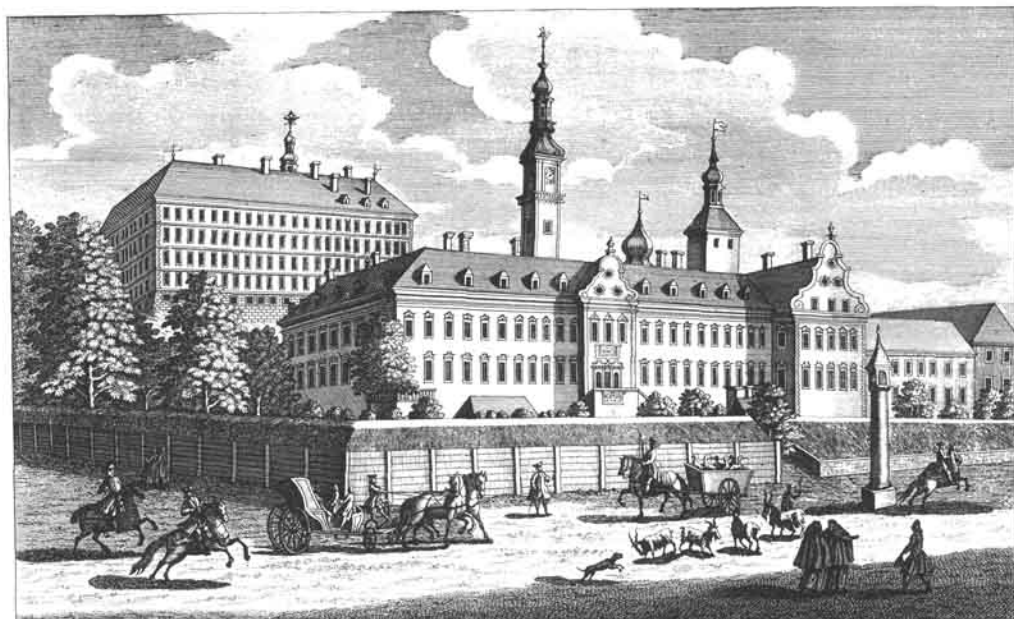
Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Linz hat in der Sitzung vom 22. Dezember 1909 beschlossen, mit Beginn des laufenden Jahres die Feuerwache auf dem Stadtpfarrturm aufzulassen. Der Baudirektor.

Der Landhausturm

Zwei Monumentalbauten haben der Stadt im 16. und 17. Jahrhundert eine markante Note verliehen: der eindrucksvolle, weithin sichtbare Baublock des kaiserlichen Schlosses und das Haus der oberösterreichischen Landstände, das Landhaus. Diese Schöpfungen der Renaissance sind Ausdruck einerseits der landesfürstlichen Gewalt und andererseits der zur starken Entfaltung gediehenen selbstbewußten Ständemacht.

Der Landhausturm wurde in seiner ursprünglichen Gestalt 1568 vollendet, wie die Jahreszahl an einem Fenstergitter bezeugt. In diesem Jahr hatte der Turm nur eine Höhe von 20 m. Ein heftiger Streit brach los, als die Stände im Jahre 1614 den Turm des Landhauses erhöhen wollten. Kaiser Matthias, der gerade auf dem Schloß in Linz Hof hielt, griff ein und verfügte mit der Begründung die Einstellung des Baues, daß die Aussicht vom Schloß herab hiedurch gemindert würde und auch die Einsicht in seine Räume vom Turm aus möglich wäre. Die Stände begründeten den Wunsch der Turmaufstockung damit, daß die Turmuhr in der ganzen Stadt besser gesehen und der Feuerdienst des Türmers, der 1616 eingeführt worden war, gründlicher gehandhabt werden könnte. Erst 1637 konnte der Landhausturm auf die vorgesehene Höhe von 60 m aufgestockt werden, wobei man das Fundament für die größeren Ausmaße nicht verstärkte. Der Turmhelm wurde im Laufe der Zeit einige Male erneuert.

Der härteste Schlag, den die Landstände erlitten, ist in den Analen des Landhauses im Jahre 1800 mit Flammenschrift eingetragen: Wie im Bayrischen Erbfolgekrieg wurde auch in den Franzosenkriegen das Linzer Schloß als Militärspital verwendet. Am 13. August 1800 berichtete der Schloßpfleger an die Stände, daß am selben Tag an einem Gartenhaus an der Schloßmauer ein Brand ausgebrochen sei, wodurch sogar das Blei der Fenster der angrenzenden Spitalsapotheke schmolz. Das Feuer, das vermutlich durch Pfleglinge des Spitals entstanden war, konnte rasch gelöscht werden. Zwei Tage später, am 15. August 1800 nachmittags, erscholl erneut Feueralarm: Das kaiserliche Schloß stand in Flammen. Durch den vom Schloß herabführenden hölzernen gedeckten Wehrgang verbreitete sich der Brand rasch, und bis zum Abend bildeten das Schloß, das Landhaus, die Klostersgasse bis zum Schmidtor und Häuser am Hofberg, zusammen ungefähr 70 Häuser, ein einziges Flammenmeer. Als Ursache wurden damals tabakrauchende Soldaten im Schloß angegeben.



*Prospectus Domus Provincialis Linz, prout extra urbem. Prospect des Landhauses zu Linz, wie selbes aus dem Thor
 B. P. Werner delin. una cum arce adiacente. Cum Præ. Sæ. Cæ. Mag. sunt dem Schloß anzusehen ist. Mart. Engelbrecht sculpsit, a. 1732.*
 Promenade und Landhaus. Kupferstich vor 1732 von Martin Engelbrecht nach Bernhard Friedrich Werner (Stadtmuseum Linz)

70 Gebäude der Altstadt brannten zum Teil bis auf die Grundmauern nieder. Ein Teil des Landhauses fiel dieser verheerenden Brandkatastrophe zum Opfer und brannte völlig aus. Der Turmhelm stürzte brennend ab, und unersetzbare Kunstschätze wurden ein Raub der Flammen. Die Minoritenkirche blieb verschont. Der abgebrannte Turm mußte daher abermals repariert und in seiner Dachung neu hergestellt werden.

Im Verlauf der Jahrhunderte hatte das aus Lehmgrund bestehende Fundament dem Turm mit einem Gesamtgewicht von 2.100 Tonnen nicht standgehalten. Der Lehm konnte die aufgetretenen Bodenpressungen nicht aufnehmen. Dadurch erhielten der Untergrund und das untere Mauerwerk des Turmes unzulässig hohe Druckbeanspruchung. Die Folgen waren ein langsames Ausweichen des Untergrundes, starke Setzungen und Rißbildungen im Mauerwerk des Turmes und in den angebauten Gebäuden. Sichtbar gewordene Schäden wurden jahrzehntelang durch Ausfüllen der Risse und Erneuerung des Verputzes verdeckt, die eigentliche Schadensursache behob man aber nicht.

Eine im Jahre 1952 durchgeführte Messung ergab eine Schiefstellung des Turmes nach Südwesten, wobei eine Abweichung der Turmspitze gegenüber dem Grundriß von 90 cm festgestellt wurde. Zur Verhinderung des Fortschreitens der Schiefstellung und eines weiteren Verfalls des Mauerwerkes waren daher dringende bauliche Vorkehrungen zu treffen. Der Turm wurde bis zu einer Höhe von 23 m innen mit einer tragfähigen Stahlbetonkonstruktion, die röhrenförmig geschlossen ist, ver-

sehen und diese Betonröhre mit dem Mauerwerk ausreichend verbunden. Beim Abschlagen des Außenputzes kamen zahlreiche tiefe Risse, Hohlräume und sonstige Schädstellen zutage; dabei zeigte es sich, daß mehrere ursprünglich vorhanden gewesene Mauerdurchbrüche für Fenster und Türen nachträglich unsachgemäß zugemauert und vielfach knapp daneben neue Mauerausbrüche durchgeführt wurden, so daß hiedurch eine bedenkliche Schwächung des Mauerwerkes eintrat. Nach Fertigstellung der Stahlbetonröhre wurde außen neben dem bestehenden Fundament eine Spundwand auf eine Tiefe von 4,50 m getrieben und außenseits dieser Spundwand abschnittsweise eine Betoneinfassung hergestellt, die auf tragfähigem Boden gelagert und mit dem bestehenden Fundament verbunden ist. Im Inneren des Turmes konnte infolge zahlreicher Steinfindlinge eine Spundwand nicht geschlagen werden. Es wurde dort auf die höchstmögliche Tiefe eine 1 m starke Stahlbetonplatte hergestellt, auf welcher die Betonröhre aufgesetzt wurde. Diese Stahlbetonplatte ist mit Verbindungsankern mit dem als Stahlbetonkranz ausgebildeten Teil des neuen Außenfundamentmauerwerks durch Injektionen mit Zementmörtel gefestigt. Durch diese Anordnung ist der Lehmopolster vollkommen eingeschlossen und damit ein Ausweichen unmöglich gemacht. Diese Arbeiten wurden mit Ende des Jahres 1953 abgeschlossen. Im darauffolgenden Jahr wurde das Innere des Turmes neu gestaltet und mit modernen Stiegenaufgängen versehen. Die Außenfassade einschließlich Turmgalerie und Kuppel wurde renoviert, die Landhausuhr überholt und die Sonnenuhr mit neuen Fresken von Prof. Fritz Fröhlich versehen. Da der Adler auf der Turmspitze Schäden durch Granatsplitter des Zweiten Weltkrieges erhalten hatte, wurde er abgenommen und ebenfalls überholt. Bei der Abnahme des Adlers öffnete man auch den wetterfesten Knauf, in dem sich eine zugelötete Kassette befand, die eine handgeschriebene Geschichte des Landhauses vom Jahre 1891 enthielt. Ebenso wurden ein Foto des damals eingerüsteten Landhausturmes, Tageszeitungen mit Berichten über die Turmrenovierung (1891) und Geldstücke des in dieser Zeit im Verkehr befindlichen Hartgeldes gefunden. Auch über die Instandsetzung des Landhauses im Jahre 1953 bis 1954 ist ein Baubericht der Tageszeitungen in der Kassette hinterlegt worden. Die zugelötete Kassette brachte man wieder im Knauf unter, der später mit dem Adler hochgezogen wurde.

Auf dem Weg zur Türmerstube kommt man am Stenographenzimmer vorbei und befindet sich auf der Höhe des über den Hofarkaden gelegenen Laubenganges, von dem aus eine Tür in den Steinernen Saal führt. Über dem Türsturz ist in einer Kartusche folgende Inschrift angebracht: „WIE PHOENIX BEI DEM PELICAN SO PFLEGT LIEB V(U)ND STERK BEISA(MEN) STA(N) WA LIEB EINIG PEHELT EIN LANDT IST STERK UND GLICK BEI A(L)LE(N) STA(ND)T.“ Nun folgt der weitere Anstieg zur Turmstube und Galerie. Vorbei am fünf Meter langen Pendel der Turmuhr und den drei Eisengewichten des Uhrwerks gelangt man in den Raum, in dem das Uhrwerk aufgestellt ist. In der Kuppel der Laterne des Turmes befinden sich zwei übereinander angeordnete Glocken, wodurch auch eine klangreiche Fernwirkung der Glockenschläge erzielt wird. Die Glocken haben einen Durchmesser von 1 m und sind mit einer Aufschrift versehen, die von der Brandkatastrophe 1800 berichtet. An der einen Seite der obersten Glocke ist das Landeswappen und an der anderen ein



Blick vom Landhausturm gegen Norden.

Foto: Linschinger, Landespresse

Kreuz mit Johannes und Maria zu sehen. Die Aufschrift lautet: „DURCH DAS FEVR PIN ICH ZERFLOSSEN LEOPOLD GAMML HAT MICH GEGOSSEN IN LINZ DEN VI NOVEMBER MDCCC.“ Schließlich betritt man einen kleinen Raum, in dem gerade soviel Platz ist, einen Sparherd und eine kleine Abstellfläche für Geschirr und Kochgerät unterzubringen. Das Inventar in der Stube des Türmers besteht aus einem Tisch mit zwei ledergelasteten Stühlen, einer Laterne, einem Krug, einer gußeisernen Pfanne und einer Schüssel, aus zwei Bildern an der Wand, einem Stück verkohltem Gebälk vom Brand des Jahres 1800 und der roten Signalfahne an der Wand. Durch die Decke nach oben verschwindet ein Seil, das zu den beiden Glocken führt. Für die Allgemeinheit ist es heute nicht möglich, Turm und Türmerstube zu besuchen. Die Tür zum Austritt aus der Türmerstube auf die Galerie ist an der Ostseite mit Blickrichtung über den Alten Dom zum Pfenningberg situiert. An der Nordseite ist am oberen Teil des Geländers eine eiserne Trommel mit einer Kurbel für einen Seilaufzug montiert, mittels dessen geringe Lasten vom und zum Turm transportiert werden konnten. An der westseitigen Turmmauer ist ein schwenkbarer schmiedeeiserner Arm angebracht, der für das Auf- und Abbringen schwerer Lasten gedacht war, heute aber unbeweglich an der Mauer fixiert ist. Von der Galerie aus genießt man einen wunderbaren Fernblick, wobei die Gebirgskette an klaren Herbsttagen in allen Einzelheiten wie gestochen scharf an den Stadtrand rückt.

Der letzte Landhaustürmer

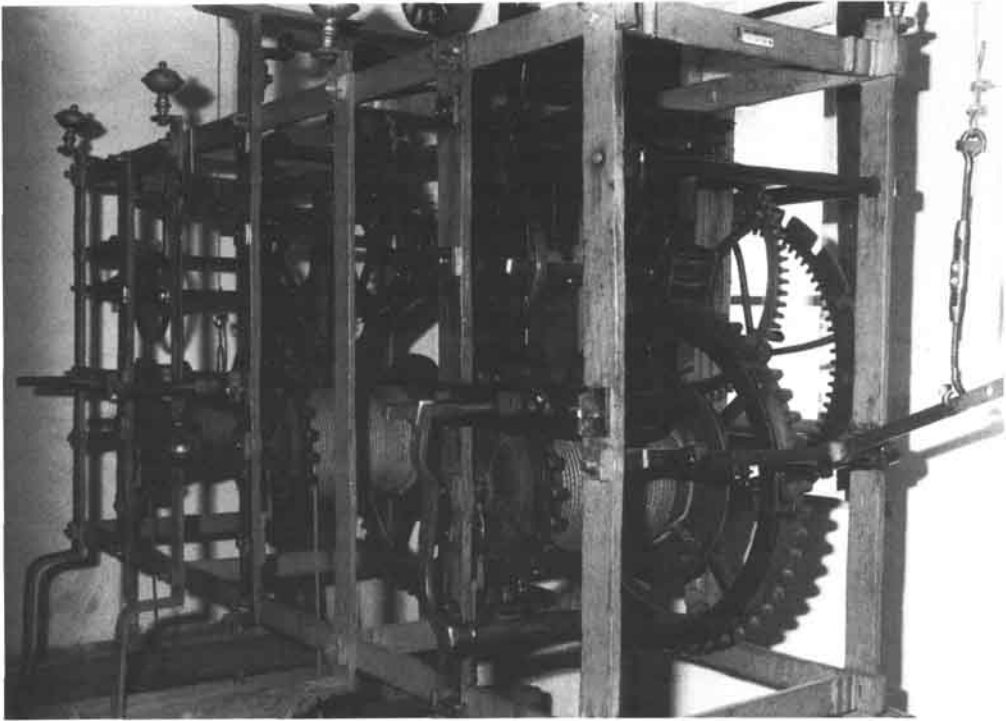
1838 stellte eine Kommission, der auch der Adjunkt auf der Sternwarte Kremsmünster, Pater Augustin Reßhuber, der spätere Abt und berühmte Astronom des Stiftes, angehörte, fest, daß die Feuerwache auf dem Landhausturm ihrem Zweck nicht mehr entspreche. Man beschloß daher die Aufstellung eines Toposkops, wie es damals Wien und Salzburg bereits besaßen. Der Turmwächter konnte mit Hilfe dieses Apparates, zu dessen Ankauf Reßhuber sich nach Wien zum Polytechnischen Institut begab, mittels eines genauen Orts- und Häuserplanes eine ziemlich exakte Lokalisierung von Gebäuden erreichen. Hatte man durch das Einstellen des Toposkops auf das Feuer das brennende Gebäude ermittelt, so mußte man dies auf einen Zettel aufschreiben, diesen in eine vorbereitete Kapsel geben und die Kapsel an einem Drahtzug den Turm hinunterlassen, nachdem der Türmer schon vorher das entsprechende Glockensignal für die Stadtbevölkerung gegeben hatte. Die Orientierung wurde dem übrigens sehr ortskundigen Türmer durch einen Ortsanzeiger erleichtert, der rings an dem Galeriegitter angebracht war.

1898 wurde hinsichtlich der Alarmierung bei Bränden eine Verbesserung versucht. Einige Türme, Kapuziner- und Elisabethinenturm, wurden mit Klingelanlagen versehen, die vom Pfarrturm aus das Signal bekamen. Das ließ sich aller-



Die Türmerstube am Landhausturm mit der Signalfahne.

Foto: Linschinger, Landespresse



Das Uhrwerk am Landhausturm.

Foto: Linschinger, Landespresse

dings bei dem damaligen Stand der Verwertung der elektrischen Kraft noch nicht sicher durchführen. Die Einführung von Feuerautomaten, von Klingelleitungen an die Zentrale und die einzelnen Mitglieder der Feuerwehr und die Ausbreitung des Telefons hatten zumindest die Alarmierung durch den Landhaustürmer überflüssig gemacht. Das „Anschlagen“ hatte bei der immer größer werdenden Ausdehnung der Stadt überhaupt keine Bedeutung mehr.

In der Folge trat mit der Schaffung einer ständigen Feuerwehrzentrale und dem Ausbau des Telefonnetzes ein Umschwung im Feueralarmwesen ein. Während früher die Wehrmänner bei Bränden erst durch das Signal des Türmers alarmiert wurden, beginnt 1893 die Einleitung von Alarmklingeln in die Wohnungen bewährter Wehrmänner, die daraufhin jederzeit bei Bränden einberufen werden konnten.

Erwähnenswert ist, daß im Turm des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Bau befindlichen Maria-Empfängnis-Domes die Errichtung einer Feuerwache in Erwägung gezogen wurde, da er als einziger Linzer Turm einen entsprechenden Überblick über die sich erweiternde Stadt nach Ost und Süd gewährt hätte. Dieser Plan kam nicht zur Ausführung, dafür wurde der Turm der Freinbergwarte mit einem Telefon ausgestattet und hatte als Feuermeldestation seinen Dienst zu tun.

Es war ein lokales Ereignis, als am 25. August 1898 die ständige Feuerwehr ihre Erstlingsfahrt zu einem Feuer unternahm; zum erstenmal unterblieb der alter-

tümliche Feualarm. Der Pfarrtürmer hatte lediglich den Brand an die Feuerwehrzentrale gemeldet. 1906 wurden in Linz die automatischen Feuermelder eingeführt.

Über kurz oder lang wird auch der Landhausturm seinen Türmer verlieren, wie ihn der Stadtpfarrturm am 13. Jänner 1910 verloren hat, vermerkte die „Tages Post“ am 23. September 1928:

Der Pfarrturm wurde als Wächterstelle aufgelassen, weil das Holzgerüst im Inneren des Turmes äußerst feuergefährlich war und das große Dach des alten Domes überdies einen Überblick über einen Großteil der Stadt verhinderte. Von welchem Zeitpunkte an die beiden Türme mit Wächtern besetzt waren, läßt sich nicht feststellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies seit Jahrhunderten der Fall. Die Türmer auf dem Landhausturm waren Besoldete der Landstände, jene auf dem Pfarrturm und auf dem Schmidturm bis zu seiner Demolierung im Jahre 1828 standen im Dienste des Magistrats.

Und das Organ der Volksstimme schreibt rückblickend 1941:

Viele Linzer werden sich noch daran erinnern, wie das blecherne Geläute hin über die Promenade schepperte, und besonders des Nachts hatte es etwas Unheimliches an sich, wenn die Doppelschläge vom Landhausturm „Feurio!“ verkündeten und die Feuerröte bereits einen Stadtteil hell erleuchtete.

Und so hatte am 4. März 1931 der letzte Landhaustürmer Lang seine luftige Amtswohnung für immer verlassen. Im Zweiten Weltkrieg, als bereits die Bombenangriffe über Österreich erfolgten, war der Turm zur Funkleitstelle für die Fliegerabwehr eingerichtet. Nachdem der Krieg beendet war und sich die Wohnungsnot an allen Ecken und Enden spürbar machte, soll ein Garagenarbeiter der Landesregierung in der Turmstube Unterkunft erhalten haben und, da er von Beruf Schuster war, sich auch mit kleinen Schuhreparaturen beschäftigt haben. Das wäre fast eine Parallele zum Türmer der Stadtpfarrkirche, der Regenschirme reparierte.

Der Türmer und die Stadtmusik

Aeneas Silvius Piccolomini umriß 1444 in seiner Schilderung des Ebelsberger Schlosses die Pflichten des Turmwächters mit folgenden Worten:

An der Spitze des Turmes hat der Wächter seinen Sitz, der mit Horn und Trompete beständig erschallt und mitunter auch ländliche Weisen hören läßt.

Da der Türmer zu gewissen Tageszeiten Zeichen mit Blasinstrumenten vom Turm aus zu geben hatte, wurde die Oberaufsicht über die Stadtmusiker ein wesentlicher Bestandteil seines Pflichtenkreises. Er war eine Art Stadtkapellmeister. Schon im Jahre 1550 finden wir zwei „Kirchenthurner“, den einen am Schmidturm und den anderen am Stadtpfarrturm. Ersterer bekam im Vierteljahr 24 Pfund und letzterer 8 Pfund, der „Schmidthurner“ war also bevorzugt und in einer höheren Stellung.

Im Jahre 1570 wird bereits ein eigener „Thurner“ neben den Wächtern auf dem Schmidturm genannt, der im Vierteljahr 27 Pfund erhielt, im Jahre 1600 bezog er 45 Pfund nebst 7 Pfund und 4 Schilling für Holz und hieß bereits „Thurnermeister“. Im Jahre 1650 betrug sein Gehalt 48 Pfund.

Nun zur Musik im Leben des Türmers. Durch die Handhabung des Horns beim Feuer- und Katastrophenwarndienst und bei den diversen musikalischen Alarm- und Begrüßungssignalen lag nichts näher als die Vervollkommnung dieser musikalischen Betätigung durch das Erlernen der verschiedensten weithin vernehmbaren Blechblasinstrumente wie Trompete, Posaune, Zink usw.

Einer der bedeutendsten „Stadthurnermeister“ war Franz Xaver Glöggel (1764–1839), der einer Familie entstammte, die bereits etliche Thurnermeister gestellt hatte. Franz Xaver Glöggel leitete das Linzer Theaterorchester, betrieb eine Musikalienhandlung und stand auch mit den Komponisten Josef und Michael Haydn, aber auch mit Ludwig van Beethoven in Verbindung. Gegen die unbefugten Spielleute wettete Glöggel in scharfen Worten, sie seien *Müßiggänger und Herumzieher, die man von Polizei wegen schon nicht dulden sollte*. Glöggel beklagte sich über die Mißgunst und schlechte wirtschaftliche Lage. Er weist darauf hin, daß Trompeten- und Posaunenmusik von Unbefugten ausgeübt wird, während früher nur „Stadthurnermeister“ und Landschaftstrompeter das ausschließliche Recht dazu hatten. Franz Xaver Glöggel starb, von der Linzer Bevölkerung tief betrauert, am 16. Juli 1839. Damit endete praktisch die „Thurnermeisterzunft“ im herkömmlichen Sinn, und somit war auch Franz Xaver Glöggel der letzte, der den Titel eines „Thurnermeisters“ führte.

Das Handwerk des Turmuhrmachers

Nachdem der Uhrmacher die Turmuhr auf dem Papier geplant und berechnet hatte und schließlich die Teile von der Fabrik geliefert worden waren, begann erst die schwierige und oft auch gefährliche Arbeit auf dem Turm. Er mußte Zimmermann, Monteur und Uhrmacher zugleich sein, wenn er angeseilt oder auf dem Gerüst Ziffern, Zeiger und Werk in die gehörige Ordnung bringen wollte.

Sämtliche Bestandteile einer Turmuhr wiegen zusammen oft 100 Kilogramm und mehr, die Gewichte allein bis zu 60 Kilogramm.

Das älteste Turmuhrwerk von Linz befand sich im Rathaus und stammte aus dem Jahre 1660, diesem folgte die Uhr des Prunerstiftes von 1714. Die größten Turmuhrwerke in Linz sind die auf dem Landhaus- (1803) und Stadtpfarrkirchenturm.

Interessant ist, daß in früheren Zeiten das Schlagen der Uhren auf den Türmen der Stadt, also die akustische Zeitangabe, nur nach einer festgelegten Rangfolge geschehen durfte. In Linz z. B. wurde die Stunde zuerst vom kaiserlichen Schloß geschlagen, dann vom Landhaus, Rathaus und dann von den übrigen Kirchentürmen. Diese Unterschiedlichkeit der Zeitangabe veranlaßte eine ausländische Delegation, sich beim Rat der Stadt zu beschweren, da dieser dadurch entstandene Zeitunterschied das Zuspätkommen bei einer wichtigen Veranstaltung verursacht hatte.

Zum Handwerk des Turmuhrmachers gehörte auch das Aufziehen, Ölen und Reinigen der Uhrwerke. Diese Arbeit besorgt heute noch als einziger Mann in Linz der Landesbedienstete Alois Plakolb im Landhausturm, der sich auch um die Wartung des Uhrwerks, soweit Reparaturen notwendig sind, angenommen hat. Das Werk muß alle 28 Stunden händisch mit einer Kurbel (280 Umdrehungen) aufge-

zogen werden. Am Gestellrahmen des Uhrwerks sind im oberen Teil der Name des Uhrmachers und die Jahreszahl eingraviert: *Johann Michael Laudacher Anno 1803*. Im untersten Teil ist die Jahreszahl 1696 zu lesen, so daß angenommen werden muß, daß der Rahmen des ehemaligen Uhrwerks nach dem Brand von 1800 bei der Neuerrichtung verwendet wurde. Um 1803 wurde das neue Uhrwerk vom Wiener Hofuhrmacher Sachs um 700 Gulden geliefert und eingebaut. Seit dem Jahre 1803 bis heute hat es an die 25 Millionen mal geschlagen.

Das Aufziehen ist im wahrsten Sinn des Wortes eine Schwerarbeit, denn es müssen immerhin 60 Kilogewichte durch ein Zahnradwerk aufgespult werden. Das Aufziehen dauert 25 Minuten.

Aus den guterhaltenen Aufzeichnungen des Uhrmachermeisters Johann Ritz erfahren wir aus dem Jahre 1852, daß er durch den Bevollmächtigten des Bischofs Dr. Gregor Ziegler beauftragt wurde, für die damalige Domkirche eine Turmuhr anzufertigen. Von dem Uhrwerk sind nur noch einige Bestandteile vorhanden. *Das Zeichnen und Modellieren dieser Uhr begann ich gleich den Tag nach der Bestellung. Am 16. Juni wurden die Modelle in die Eisengußfabrik gesandt. Fast drei Monate dauerte allein die Planung. Am 23. August, berichtet Ritz weiter, kamen die Eisengußgegenstände zurück, 11 Zentner schwer. Während dieser Zeit machten wir die Räder ... wir begannen nun die Arbeit mit den Zeigerwerken, dann ging es über das innere Werk. In der Osterwoche 1853 war das innere Werk vollendet und ward auf den Turm gebracht. Am 23. April 1853 begann die Aufstellung der nun ganz fertigen Uhr zum erstenmal auf 2 Zifferblättern; sie schlug zum erstenmal am 4. Mai 1853.*

Für den Landhausturm lieferte 1615 Hans Eckher eine Uhr und die dazugehörige „Sonnenkugel“ und erhielt jährlich bis 1636 eine „Bestallung“ von 15 Gulden für die Pflege und das Aufziehen des Uhrwerks. Nach dem großen Stadtbrand von 1800 wurde zuerst aus Sicherheitsgründen mit der Eindeckung des Turmes und der Herstellung der Wächterwohnung begonnen. Auch Freiherr v. Spaun, der Syndikus der oberösterreichischen Stände, begrüßte in einem Schreiben den Ankauf einer Uhr:

Ich ersuche Sie jedoch, dieses Geschäft möglichst zu beschleunigen, nachdem sowohl deren höchste Stände als auch dem hiesigen Publico sehr daran gelegen ist, daß diese Uhr ehebaldigst wieder hergestellt werde. Ich verharre mit vieler Hochachtung dero ergebener Fr. v. Spaun, Linz 9. April 1801.

Unter anderem heißt es auch in einem Schreiben an das „Hochlöbliche Ständisch Verordnete Collegium“ oder an die „Hochgebietenden Stände“:

... da einerseits die Herstellung der Turmuhr schon längst der allgemeine Wunsch des in der Vorstadt wohnende Theil des hiesigen Publici, anderseits aber schon oft einstimmig erkannt worden, daß der Thurm gerade auf die nemliche Art eine vorhin herzustellen seye...

Herr Sachs bittet am 10. Mai 1802 das „Hochlöbliche Ständisch Verordnete Collegium in oesterreich ob der Enns“ mit folgenden Worten um Zuweisung von 600 fl für die gelieferte Turmuhr:

Johann Sachs k. k. Hofuhrmacher in Wien, wohnhaft auf der Laimgruben im Stadt-frey-hauß Nummer 1, bittet um die gnädige Erfolgsumme der ihm für die gelieferte Thurmuhur bestimmten Summe 600 fl. – und Auszahlung allhier in Wien.

Es wurden natürlich auch Kritiken laut, die von den bodenständigen Uhrmachern an die Landstände weitergegeben wurden, wie z. B.:

13. Juli 1801... der Hauptstrang ist durchaus zu gering und zu lang, auf das Werk das sie treiben muß: ein Jahr kann es vielleicht gut thun, aber dann bei übler Witterung bald zugrund gehen wie dann auch alle Wechsel zu klein auf den Thurm sind... Johann Georg Marscheck Bürgerlicher Stadt Uhrmacher in Stadt Steyr.

Auch ein Ennser Uhrmacher unterschrieb als Kritiker.

Entgegen der vor fast 200 Jahren aufkommenden Kritik am Uhrwerk des Landhausturmes und trotz des innerstädtischen Lärms im Straßenverkehr behauptet sich der Glockenschlag der Landhausturmuhre noch immer und läßt im aufmerksamen heimatkundlichen Hörer die herrlichsten Bilder über die historische Entwicklung unserer Landeshauptstadt aufkommen.

Literaturverzeichnis

Benedikt Pillwein, Beschreibung der Provinzial-Hauptstadt Linz und ihrer nächsten Umgebung, Linz 1824.

Benedikt Pillwein, Linz einst und jetzt. Von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage, Linz 1846.

Anton Ziegler, Linz im Wandel der Jahrhunderte, Linz 1922.

Eduard Straßmayr, Das Landhaus in Linz, Linz 1950.

Hans Commenda, Linzer Stadtvolkskunde, 2 Bände, Linz 1958/59.

Wolfgang Sperner, Linz. Porträt einer Stadt, Linz 1970.

Otto Constantini, Stadtführer Linz, Linz 1977.

Österreichische Kunsttopographie. Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, Die Altstadt, Bd. XLII, Wien 1977.

Heribert Forstner, Das Linzer Landhaus. Tradition und Gegenwart, Linz 1982.

Rudolf Lehr, Landeschronik Oberösterreich, Wien – München 1987.